

## Buchbesprechungen

**Marcus Dietz, Peter Meyer & Marcus Schmidt 2014: Hessische Naturwaldreservate im Portrait. Weserhänge.** – Nordwestdeutsche Forstliche Versuchsanstalt & Hessen-Forst, Göttingen. 35 Seiten. ISSN [der Serie]: 2191-107X. [Im Internet kostenlos unter [http://www.nw-fva.de/fileadmin/user\\_upload/Sachgebiet/Waldnaturschutz\\_Naturwald/NWRWeserhaenge\\_Internet.pdf](http://www.nw-fva.de/fileadmin/user_upload/Sachgebiet/Waldnaturschutz_Naturwald/NWRWeserhaenge_Internet.pdf)]

Berichtet wird über ein seit 1997 bestehendes, 78 ha großes Wald-Totalreservat am Osthang des Reinhardwaldes bei Veckerhagen. Die Nutzungsgeschichte wird ausführlich geschildert: Jagd, Waldweide, Streunutzung und Köhlerei waren hier lange Zeit bedeutende Nutzungsformen. Als typisches Luzulo-Fagetum ist die Waldvegetation arm an bemerkenswerten Arten. Auf dem Staufenberg besteht aber ein *Matteucia-struthiopteris*-Bestand, der wohl infolge von Entwässerungsmaßnahmen erlosch und 1931/1932 mit Pflanzen aus Veckershagener Hausgärten neu begründet wurde. Dass kurz vor der Ausweisung als Totalreservat eine forstliche Nutzung des Gebietes stattfand, lässt am Naturschutzverständnis der hessischen Forstverwaltung gewisse Zweifel aufkommen.

Thomas Gregor

**Hessen-Forst. Servicezentrum Forsteinrichtung und Naturschutz 2014: Artenschutzinfo Nr. 11. Der Frauenschuh in Hessen.** – Eigenverlag, Gießen. 28 Seiten. ISSN 1869-4063. – Bezug: FENA, Europastraße 10–12, 35394 Gießen. [Im Internet kostenlos unter [http://www.hessen-forst.de/download.php?file=uploads/shop/hessen-forst\\_frauenschuh\\_v5.pdf](http://www.hessen-forst.de/download.php?file=uploads/shop/hessen-forst_frauenschuh_v5.pdf)]

Neben allgemeinen Informationen und schönen Fotos zu dem Halbparasiten *Cypripedium calceolus*, sicher einer unserer spektakulärsten Pflanzenarten, bietet die Broschüre auch einige „harte“ Information: Eine Nachweiskarte für Hessen auf Quadrantenbasis mit den Fundintervallen „vor 1900“, „1900–2007“ und „2007–2013“, Angaben zu der erfreulich konstanten Bestandsentwicklung und Hessen und sogar einen Fotografiertip (Bühlchen bei Großalmerode).

Thomas Gregor

**Hessisches Ministerium für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (2010): Natura 2000 Die Situation der Arnika in Hessen – Art des Anhangs V der FFH-Richtlinie.** – Eigenverlag, Gießen/Wiesbaden. 65 + 16 Seiten. – Bezug: FENA, Europastraße 10–12, 35394 Gießen oder im Onlineshop.

Die vorliegende Broschüre kommt im DIN-A4-Format und mit Leimbindung daher. Nach einem vorangestellten Vorwort der damaligen Hessischen Ministerin für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, in dem auf die Problematik des schwindenden Lebensraumes der Arnika eingegangen wird, werden im Kapitel 1 (Zusammenfassung) alle wichtigen Daten und Fakten über die vorliegende Broschüre erläutert. In Kapitel 2 (Einleitung und Aufgabenstellung) wird das Versuchsdesign erklärt. Ebenso wird in Kapitel 3 (Material und Methoden) genaueres über die Methoden und Vorgehensweise genannt. Positiv fällt hierbei auf, dass sämtliche Quellen (historische Florenwerke, Gebietskenner, Ämter etc.) berücksichtigt wurden. Der Ergebnisteil (Kapitel 4) informiert mit Bildern und Grafiken umfassend über die Arnika in Hessen. Diese Ergebnisse werden in Kapitel 5 (Auswertung und Diskussion) in gewohnter Weise und ausführlich diskutiert. Dabei wird ein enormer Rückzug der Arnika deutlich. Der Zustand der verbleibenden Populationen wird als schlecht eingestuft und die Arnika ist weiterhin durch zum Beispiel Landnutzungsänderung bedroht. Kapitel 6 (Gefährdungsfaktoren und -ursachen) beleuchtet detailliert die einzelnen Gründe für den Rückgang der Arnika. In Kapitel 7 (Grundsätze für Erhaltungs- und Entwicklungsmaßnahmen) werden ebendiese stichpunktartig abgehandelt. Die Vorschläge reichen vom richtigen Mahdzeitpunkt bis zur Offenhaltung von Böden. Im Kapitel 8 (Vorschläge und Hinweise für ein Monitoring nach der FFH-Richtlinie) werden Verbesserungsvorschläge (zum Beispiel Erhöhung der Anzahl der Untersuchungsflächen) gelistet. Sehr gefallen hat mir Kapitel 9 (Offene Fragen und Anregungen) in dem auf noch vorhandene Fragen oder Hinweise zur Arnika, zum Beispiel Verbesserung der Bestimmung der Populationsgröße eingegangen wird. Dieses Kapitel verdeutlicht, dass es dennoch Möglichkeiten gibt, eine ohnehin schon detaillierte und informative Broschüre eben noch besser zu machen – zum Wohle der Arnika in Hessen. Die Broschüre schließt mit Kapitel 10 (Literatur) und dem Anhang.

Der naturschutzfachliche Wert und der Informationsgehalt dieser Broschüre sind unbestritten. Leider wird zu oft deutlich, dass die Broschüre auf einem Gutachten von 2007 basiert. Das Ganze wurde zu lieblos umgesetzt. Ein Beispiel: Beim Status der Arnika in Hessen wird auf die Rote Liste von 1997 zurückgegriffen. Das ist angesichts der Tatsache, dass das zugrunde liegende Gutachten von 2007 ist, völlig in Ordnung. Die Broschüre stammt aber aus dem Jahre 2010. Hier hätte man den Status aus der aktuellen Roten Liste von 2008 entnehmen können. Vom Layout her ähnelt die Broschüre zu sehr einem Gutachten. Die Bildqualität ist einzig auf dem Einband gut und die Diagramme zum Beispiel erinnern doch sehr stark an eine mittlerweile veraltete Version eines bekannten und weit verbreiteten Statistikprogrammes. Hier wäre zumindest eine Vereinheitlichung (etwa farblich) wünschenswert gewesen. Es stellt sich die Frage, wen die Broschüre ansprechen soll. Da die genauen Koordinaten der Arnikavorkommen aus Naturschutzgründen zensiert wurden (sicherlich lobenswert) kann die Broschüre Fachleute nur bedingt ansprechen (die Daten können aber bei der FENA eingesehen werden). Für Laien jedoch ist das Heft viel zu unhandlich und sperrig zu lesen. Es reicht eben nicht, einen Einband drum herum zu machen und ein Vorwort einzuschieben, um aus einem für Fachleute gedachten Gutachten eine lesenswerte Broschüre für die Allgemein-

heit zu machen. So wirkt die Broschüre jedenfalls optisch auf den Leser. Inhaltlich bietet sie aber vielfältige Informationen über die Arnika in Hessen und ist zudem kostenlos.

Koloman Stich

**Wolfgang Lippert & Lenz Meierott 2014: Kommentierte Artenliste der Farn- und Blütenpflanzen Bayerns. Vorarbeiten zu einer neuen Flora von Bayern.** – Selbstverlag der Bayerischen Botanischen Gesellschaft, München. 408 Seiten, mit 29 farbigen Abb.; keine ISBN.

Die Initiative zur „Flora von Bayern“ kam zu spät, um pünktlich zum 100-jährigen Jubiläum der gleichnamigen Flora (Vollmann 1914) ein neues Florenwerk über die Gefäßpflanzen im artenreichsten deutschen Bundesland veröffentlichen zu können. Derzeit gibt es aber zahlreiche Aktivitäten, von Rasterkartierungen in bisher vernachlässigten bayerischen Naturräumen bis hin zur Ausgestaltung einer komplexen Website („Bayern-wiki“) mit vielen Funktionen: mit einem Onlineforum zur Pflanzenbestimmung oder der Aktualisierung der Verbreitungskarten, die bisher im „Botanischen Informationsknoten Bayern“ (BIB) statisch abgelegt und teilweise schon recht veraltet waren, mitunter kaum über den Kartenstand des „Bayernatlas“ von 1990 hinausreichend. Ein weiterer Schritt und eine wichtige Vorarbeit zu einer neuen Flora von Bayern ist die letztes Jahr erschienene „Kommentierte Artenliste“. In dieser Checkliste werden alle aus den zahlreichen Publikationen und Herbarien ausgewerteten beziehungsweise bereits in der Datenbank des neuen bayernweiten Projekts enthaltenen Arten alphabetisch zusammengestellt, die einheimisch und adventiv beziehungsweise synanthrop (von unbeständig bis hin zu kultiviert) vorkommen.

Die „Kommentierte Artenliste“ nennt für Bayern 5897 Pflanzensippen (inklusive Hybriden), die seit Beginn der floristischen Erforschung wenigstens einmal für Bayern angegeben wurden, einschließlich von Falschangaben, um diese dort gleich richtigstellen zu können. Das Bemühen um eine größtmögliche Vollständigkeit ist eine große Leistung. Bei der Auswahl wurde leider – wie bei vielen Kartier- und Florenprojekten – keine ganz strenge und konsistente Erfassungsgrenze für Sippennachweise gezogen. Es sind sowohl einige ausschließlich als gepflanzt gemeldete Arten enthalten als auch nahe einer Pflanzung verwilderte (subspontane) Arten. Beides ist für die freie Feldflur sicherlich sinnvoll, aber vielfach nicht für Siedlungen und Grünanlagen und insbesondere umfriedete Grundstücke wie etwa Friedhöfe. Gerade in Friedhöfen können sich hunderte von Zierpflanzenarten neben Gräbern aussamen oder über unterirdische Polykormone über die Pflanzstellen hinaus ausbreiten. Wohl gemerkt Arten, die in der Feldflur und selbst an Straßenrändern nicht verwildern oder bisher zumindest noch nicht als verwildert beobachtet und publiziert wurden. Dazu gehören einige recht häufig ornamental genutzte Arten (attraktive Bodendecker und Sommerblumen), die ich nur in Friedhöfen subspontan, meist aus Selbstausaat, gefunden habe und die (zu Recht) nicht in der Checkliste stehen, etwa *Asclepias curassavica*, *Dichondra argentea*, *Hebe pinguifolia* oder *Salvia coccinea*. Was daran liegt, dass es noch keine (für die Checkliste ausgewerteten) anderweitigen Angaben zu geben scheint. Andere Arten, deren offenbar einziger bisher publi-

zierter Nachweis ebenfalls aus einem Friedhof stammt, sind sehr wohl in der neuen Checkliste genannt, etwa *Houttuynia cordata* (Seite 172: zitiert aus einer Publikation nur über eine Münchner Friedhofsflora) oder *Pilea microphylla* (Seite 239: zitiert als historische Beobachtung aus dem Friedhof Aschaffenburg). Oft sind bei der Quellenangabe nicht ausdrücklich Friedhöfe als einzige bisher bekannte Wuchsorte genannt, aber die betreffenden Arten lassen dies vermuten (etwa bei einigen seltenen *Galanthus*- oder *Scilla*-Arten und anderen „Stinsenpflanzen“). Weitere als Zierpflanzen genannte Arten, bei denen offenbar eine Verwilderung vermutet wird, sind quasi auf Verdacht ebenfalls aufgelistet, obwohl in den Spalten zu Quellen und Verbreitung keine Angabe gemacht und der Status nur als kultiviert angegeben ist, so etwa *Festuca glauca*. Sowohl für die neue Bayernflora als auch für eine Fortschreibung der Liste (im Internet) sollte eine klare und strengere Erfassungsgrenze definiert werden, die sich bei Zierpflanzen auf die freie Feldflur und im Siedlungsbereich auf nichtumfriedete Grundstücke beschränkt. Sonst könnte man auch gleich verwilderte Vorkommen von Arten innerhalb privater und vor allem – da genau so wie Friedhöfe öffentlich zugänglich – auch botanischer Gärten mit aufnehmen. Davon hängt ab, ob man 5000 oder bald schon 7000 Arten oder mehr als zur Flora von Bayern gehörig zählt. Grundsätzlich ist aber unter Berücksichtigung einer einheitlichen Erfassungsgrenze die Aufnahme von seltenen Adventiven gutzuheißen, denn diese können die invasiven Arten von morgen sein.

Die Hybriden sind in der Sortierung innerhalb der Gattungen den „normalen“ Arten nachgeordnet. Das erscheint praktisch, vor allem weil die Namen nach dem Epitheton einer der beteiligten Elternarten geordnet sind, so dass man nicht nach den oft wenig bekannten binominalen Hybridnamen suchen muss, sondern nur nach den Namen eines Elters. In der Einleitung wird darauf hingewiesen, dass das bewusst so gehandhabt wurde. Aber sinnvoll erscheint mir das höchstens bei seltenen und instabilen F1-Hybriden. Dagegen sollten hybridogene Arten, die längst eigene Areale ausbilden, mit ihrem gültig publizierten Namen bei den Arten einsortiert werden (und die Formel nur als Hilfestellung bzw. „Synonym“). Es gibt auch die Tendenz, das Hybridzeichen ganz wegzulassen, eben weil viele Hybriden auf dem Weg zu neuen Arten sind, die sich ganz ohne Einfluss der Eltern verbreiten. So kommen Arten wie *Circaea* [×]*intermedia*, *Rumex* [×]*heterophyllus*, *Salix* [×]*rubens* oder *Viola* [×]*bavarica* vielfach ohne oder sympatrisch mit nur einer Elternart vor. Jedenfalls haben diese Taxa einen gültigen binominalen Namen und sollten nicht vorrangig mit ihrer Hybridformel aufgelistet werden.

Und noch ein paar formale Kleinigkeiten: Die sehr häufig benutzte Silbentrennung in wissenschaftlichen Namen hätte man vermeiden sollen. Auch wenn man im Neulateinischen Silbentrennungen als pragmatisch akzeptieren mag, so sieht eine *Crataegus* „*cal-ciphila*“ (Seite 98) nicht sehr schön und lesefreundlich aus. Oder das Epitheton bei *Lepidium* (Seite 95) einmal als „*coro-nopus*“, in der nächsten Zeile dann „*corono-pus*“. Wenn ein langer Pflanzename umgebrochen werden muss, wird sowieso mindestens eine zweite Zeile für das Taxon nötig, also hätte man auf Silbentrennung bei den wissenschaftlichen Namen ganz verzichten können. Kursivschrift hätte man (wie bei Taxa üblich) einheitlich einstellen und nicht von anderen Kriterien abhängig machen sollen: Zur Unterscheidung von akzeptiertem und nur synonym verwendeten Namen hätten sich auch Fettdruck, kleinere Schrift, Setzen in eckige Klammern und so weiter angeboten. Außerdem werden bloße Synonyme schon durch einen fehlenden Eintrag in der Spalte „Status“ sowie den Verweispfel zum akzeptierten (gültigen) Namen kenntlich. Die

Spalte „Quellen, Bemerkungen“ ist mitunter mit ein wenig willkürlich ausgewähltem Text gefüllt. Mal sind einzelne (die einzigen?) Quellen einer Fundangabe exakt genannt, mal ein Online-Kartierprojekt oder der „Bayernatlas“ von 1990. Oft beruhen die Angaben auf zufälligen Stichproben aus den verfügbaren Quellen; mal wird eine Quelle mit Autor und Jahr zitiert, mal als Kürzel eines Titels einer Regionalflora; mal die Primärquelle aus einer Zeitschrift, mal eine darauf beruhende Sekundärquelle aus einer Datenbank. Eine Vollständigkeit (für Einzelfunde natürlich nur bei sehr seltenen Sippen) hätte den Rahmen gesprengt, aber die Quellenangaben hätten formal stärker vereinheitlicht werden können.

Das Positive einer solchen Liste wird meist vorausgesetzt, erfordert aber viel Einsatz. Die gewissenhafte Taxonomie und Nomenklatur (eine schwierige Herausforderung in der derzeitigen Phase großer Umbrüche in der Pflanzensystematik), die Richtigkeit von Fundangaben und der ganze Aufwand, der mit der Recherche der aufzunehmenden Pflanzensippen enthalten ist, gerade wenn man sich um große Vollständigkeit bemüht, verdient sehr hohe Anerkennung! So ist die Kritik vielmehr als Anregung zu verstehen – für die Weiterentwicklung der Liste im Internet, für den späteren Druck einer Neuauflage und letztendlich für die Erstellung einer neuen „Flora von Bayern“. Zugleich ist die Funktion dieser bayerischen Checkliste als Impulsgeber für andere Bundesländer hervorzuheben und auch als wichtige Grundlage und Hilfestellung für floristische Kartierer, verstärkt auf kritische und neophytische Sippen unserer Flora zu achten. Denn viele Sippennamen findet man im Zusammenhang mit der Flora von Bayern hier zum ersten Mal in einer leicht verfügbaren Quelle erwähnt.

Sehr zu loben ist auch die konsequente Haltung, die bayerische Checkliste als Buch zu drucken; nicht nur was den gewählten Zeitpunkt im „Vollmann-Jahr“ 2014 anbelangt, sondern ganz allgemein. Die in den letzten Jahren vermehrte Infragestellung von Druckwerken zugunsten von reinen Internetpublikationen kann mit einem klaren „ja“ zum guten alten Buch beantwortet werden. Schon beim neuen „Verbreitungsatlas der Farn- und Blütenpflanzen Deutschlands“ (2013) zeigt sich die große Aufmerksamkeit, die eine Buchpublikation weckt. Und auch in Rezensionen, für die es bei einer veränderlichen, regelrecht unverbindlich erscheinenden Website weniger Anreize gibt. Und es zeigen sich die neuen Impulse, die für die Verbesserung des Datenstands gegeben werden. Es liegt ein zitierfähiger Stand vor, der später in allen Bibliotheken derselbe sein wird, für Jahrzehnte und Jahrhunderte. Auch wenn man gerade bei Listen, Datenbanken und Statistiken vieles im Internet bequem und kostengünstig ständig auf dem neuesten Stand halten kann, so bleibt ein gedrucktes Buch wie dieses ein Standard, aller Hörigkeit gegenüber der digitalen Revolution zum Trotz.

Jürgen Klotz

**Indra Starke-Ottich, Dirk Bönsel, Thomas Gregor, Andreas Malten, Christina Müller & Georg Zizka mit Beiträgen von Nicole Frölich, Benjamin T. Hill, Egbert Korte, Hermine Lotz-Winter, Wolfgang A. Nässig, Meike Piepenbring, Helmut Sandau, Mandy Schneidewind, Koloman Stich, Franziska Walther & Petra Zub 2015: Stadtnatur im Wandel – Artenvielfalt in Frankfurt am Main.** – Kleine Senckenberg-Reihe 55, 1–276, E. Schweizerbart'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. ISBN 978-3-510-61404-2.

Seit 1985 führt die Arbeitsgruppe Biotopkartierung der Abteilung Botanik des Senckenberg-Naturmuseums und Forschungsinstituts im Auftrag der Stadt Frankfurt im sechsjährigen Turnus Kartierungen durch. 2009 erschien „Natur vor der Haustür“ als erstes Buch der Frankfurter Stadtnatur und präsentierte die Vielfalt der Lebensräume der Stadt. Als Fortsetzung stehen im neuen Buch (in den ersten beiden Kapiteln zu Flora und Fauna) Veränderungen im Mittelpunkt. Dank der seit dem 18. Jahrhundert betriebenen floristischen Erforschung Frankfurts können sowohl Verluste als auch Gewinne der lokalen Flora quantifiziert werden. Nicht nur die indigenen sondern auch die archäophytischen Pflanzen Frankfurts mussten in den letzten beiden Jahrhunderten Verluste von mehr als 25% hinnehmen, wobei der Rückgang im 20. Jahrhundert wesentlich deutlicher ausfiel als der im 19. Jahrhundert. Auch wenn sich die Zahl der Neophyten im gleichen Zeitraum mehr als verdreifacht hat, ist die Gesamtbilanz negativ und Frankfurt weist heute 10% weniger Pflanzenarten auf als im 18. Jahrhundert.

Neben jüngsten Einwanderern werden im Florenkapitel auch Neoendemiten, Verwilderungen auf Frankfurter Friedhöfen und insgesamt 173 Ackerwildkräuter mit ihren Vorkommen auf fast 1550 Probeflächen tabellarisch und textlich erwähnt (noch werden nahezu 24% der Stadtfläche – vor allem im Westen und Norden der Stadt – landwirtschaftlich genutzt).

Von der Frankfurter Fauna und ihren Änderungen werden mehrere ausgewählte Gruppen präsentiert. Bei den Libellen (49 Arten an mehr als 60 Gewässern) sind zu den vermutlich erloschenen sechs Arten die letzten Nachweise tabellarisch aufgeführt. Bei den Schmetterlingen beträgt der Rückgang zu der im 19. Jahrhundert nachgewiesenen Artenzahl nahezu 40% (im Gegensatz zu den anderen Tiergruppen gibt es keine Gesamtartenliste im Anhang). Von insgesamt 48 bekannten Fischarten kommen zwar heute noch 40 Arten vor, von diesen sind 11 aber nicht einheimisch (Neozoen). Konnte der Feldhamster im 18. Jahrhundert noch als Ernteschädling gejagt und mit dem Verkauf seines Fells Geld verdient werden, waren im Jahr 2010 nur an zwei Standorten des Frankfurter Stadtgebietes Bestände nachzuweisen.

Recht breiten Raum (22 Seiten) nimmt das Kapitel Pilze ein, bei dem der Aspekt des Wandels nicht deutlich wird. Auch bleibt die 998 Arten umfassende Liste im Anhang (26 Seiten!) unkommentiert.

Unter der Überschrift „Stadtnatur im Portrait“ werden sodann vier Landschaftsausschnitte eingehender vorgestellt (Heiligenstock, Harheimer Ried, Nidda-Ufer und Schwanheimer Wiesen), mit Artenlisten, Biotoptypen und sogar Vegetationsaufnahmen (im Anhang). Auch hierbei geht es weniger um Wandel als vielmehr um Vielfalt. Hierauf folgen drei ausführlich beschriebenen Wanderungen entlang der Nidda und dort anzutreffende Pflanzenarten. Abgeschlossen wird der Band mit einem Hinweis auf die Online-Flora von Frankfurt sowie einem 12seitigen Literaturverzeichnis, in dem auch

etliche unveröffentlichte Arbeiten der Arbeitsgruppe Biotopkartierung sowie Diplom- und Bachelorarbeiten enthalten sind. Danach folgt ein 62seitiger Anhang mit 11 Tabellen

Das ganze Werk ist üppig bebildert (insgesamt 229 farbige Abbildungen) und die Übersicht der Abbildungsnachweise zeigt, dass der überwiegende Teil der Aufnahmen von Mitgliedern der Arbeitsgruppe stammt. Auf das eine oder andere Bild hätte verzichtet werden können, vor allem auf das nur im Kreis Paderborn vorkommende Violette Galmei-Weilchen.

Sylvain Hodvina

Preise der besprochenen Werke:

Dietz & al.: Weserhänge	kostenlos
Hessen-Forst: Frauenschuh	kostenlos
HMULV: Arnika	kostenlos
Lippert & Meierott: Artenliste	25,00 € (18,00 € für BBG-Mitglieder)
Starke-Ottich & al.: Stadtnatur im Wandel	19,90 €